

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 41 (1954)
Heft: 21: Belgische Schulfrage ; Das Werk Don Oriones ; Wie das Tuch entsteht

Artikel: Don Orione
Autor: Simeon, B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-538520>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Regierung einen Zügel anzulegen, beschlossen die vier Unterrichtszentralen, einzelne mit Bedauern, den Marsch nach Brüssel zu verschieben, damit die Unterredungen auf der Basis des Regierungsvorschlages geführt werden könnten.

Indessen wurden Ende Januar 1955 die Lehrerorganisationen vor drei Regierungsvorlagen gewarnt, die demnächst dem Parlament zur Annahme vorgelegt würden. Diese Gesetzesvorlagen, die noch nicht veröffentlicht worden sind, werden von den

katholischen Belgiern als unannehmbar bezeichnet.

Eine Delegation der hauptsächlichsten christlichen Landesverbände — Christlich-soziale Partei, Verband der Christlichen Syndikate, Katholischer Arbeitgeberverband, Bauernbund, Christlicher Mittelstand, Christliche Versicherungskassen, Christliche Arbeiterbewegung — erklärte Herrn Premierminister Van Acker, daß auf der Basis solcher Gesetzesvorlagen keine Unterhandlung stattfinden könne.

DON ORIONE

Von Dr. B. Simeon, Chur

Ein Leben, ein Glaube, ein Werk

Am 19. März 1952 wurde im tessinischen *Lopagno*, ein Viertelstündchen oberhalb Tesserete, das »Istituto Don Orione« durch S. Exzellenz Msgr. Angelo Jelmini, Bischof von Lugano, eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben. Das neue Institut, in einem prächtigen ehemaligen Privatbesitz untergebracht, will sich der Ausbildung und Erziehung besonders fürsorgebedürftiger, geistig gehemmter Kinder der italienischen Schweiz widmen. Anstatt solche bedauernswerte junge Geschöpfe deutschsprachigen Anstalten zu überweisen, wo das fremdartige Milieu auch beim besten erzieherischen Willen immer etwas Hemmendes haben wird, will nun im neuen Heim die Vertrautheit des gemeinsamen Volkscharakters, der Sprache und der Landschaft jene günstigen Voraussetzungen schaffen, die für diese ohnehin schwierige und delikate Bildungsaufgabe so wichtig sind. Die Leitung des Hauses liegt in den Händen von Mitgliedern — Priestern und Ordensschwestern — der »Piccola Opera della Divina Provvidenza«, oder, wie die geläufigere Bezeichnung lautet, der »Opera Don Orione«.

Das Zusammentreffen einiger Umstände ermöglichte im letzten Herbst dem Verfas-

ser dieser Arbeit einen Besuch und eine ziemlich eingehende Besichtigung des Heimes. Es sei gleich gestanden, daß dieser Besuch einen in jeder Hinsicht ausgezeichneten Eindruck hinterließ.

Da ist zunächst die wunderbare Lage des Hauses, die auch in unserem mit landschaftlicher Schönheit so reich bedachtem Südkanton auffallen muß. Von der Hausterasse schweift der Blick ungehindert gegen Süden hinunter bis nach Lugano und seinem See, um dann an der mächtigen Pyramide des Salvatore auszuruhen. Flankiert von der trutzigen Kette der »Denti della Vecchia« steigt nach Osten das Val Colla an, das man bis zu seinem Abschluß überschauen kann, wobei an klaren Tagen sogar weit oben in der Ferne die kleine Paßkapelle auf dem Grenzübergang nach Italien sichtbar wird. Nach Westen öffnet sich das hügelige Gelände der südlichen Voralpen, bestreut mit den versonnenen, typischen Tessiner Dörfchen und abgegrenzt von der schön geschwungenen Gratlinie des Monte Tamaro. Der Reiz dieser herrlichen Umgebung hat, wie der Direktor des Hauses betonte, auch seine erzieherische Bedeutung; denn der aus der Landschaft strahlende Frohmut teilt sich dem Kinde irgendwie

mit und bewirkt damit eine vielleicht unbewußte, aber reale Einstimmung, die bei diesen Pfléglingen noch wichtiger ist als beim normalen Schulkind.

Das Haus selber, angelegt und erbaut mit feinstem Geschmack – »Il Palazzo« nannten es die Leute, die ich nach dem Weg frug – soll und will seine herrschaftliche Herkunft nirgends verleugnen. Die vornehme Innenarchitektur empfängt den Besucher sofort mit einer gehobenen Atmosphäre, die wiederum beiträgt zur unbewußten Bildung der Selbstsicherheit und des Selbstvertrauens, zu welchem diese Kinder in erster Linie geführt werden sollen. Diejenigen Einrichtungen, die, dem heutigen Zweck des Hauses entsprechend, neu geschaffen und eingebaut werden mußten: Speiseräume, Schulzimmer, kleine Schlafsäle, Kapelle, Unterhaltungslokale, sanitäre Installationen, überraschen durch ihre gediegene Zweckmäßigkeit und blitzblanke Sauberkeit.

Schon die erste Begegnung mit den jungen Leuten läßt erkennen, wie wohl sie sich hier fühlen. Natürlich kann nicht übersehen werden, daß ihrer geistigen Entwicklung etwas fehlt. Aber ihr allgemeines, unaufgefordertes und frohes »Buon giorno« für den fremden Besucher, das gelöste Lächeln und die freundliche Ungezwungenheit, mit der sie dem Unbekannten die Hand reichen, hat doch etwas befreiend Wohltuendes.

Der gefälligen äußeren Form des Orione-Institutes von Lopagno entspricht sein geistiger Inhalt: die Zielsetzung, die pädagogische Konzeption, die erzieherische Freude und Hingabe des Personals. Das Haus nimmt geistesgehemmte Kinder, Knaben und Mädchen, im Alter von 7 bis 18 Jahren auf. Damit bildet das Heim eine notwendige und wertvolle Ergänzung der beiden andern heilpädagogischen Häuser des Tessins in Sorengo und Loverciano. Damit die schulunterrichtliche Behandlung mit etwelcher Aussicht auf Erfolg einsetzen kann,

wird für die Aufnahme ein Grad von Bildungsfähigkeit, ein sogenannter »Quoziente intellettuale« von mindestens 0,40 verlangt. (Wo der Bildungsgrad unter dieser Quote liegt, d. h. wo der eigentliche Schwachsinn beginnt, müssen andere Spezialanstalten in Frage kommen.) Lehrplan und Lehrstoff entsprechen dem Normalprogramm der ersten vier Primarklassen der öffentlichen Schule, beanspruchen aber eine längere Schulzeit, die durchschnittlich das Doppelte der normalen Schuldauer beträgt. Die Hausordnung mit ihrer sinnvollen Abwechslung von Schule, manueller Werkstattarbeit, Spiel und Ruhe nimmt in ausgewogener Weise Rücksicht auf die verminderte geistige Aufnahme- und Konzentrationsfähigkeit der Kinder, die gewöhnlich nach 1 bis 1½ Unterrichtsstunden erschöpft ist. Das Lehrpersonal, zwei Priester, ein Laienbruder und zwei Lehrschwestern, alle Mitglieder der Orione-Kongregation, ist durch Spezialstudien für seine Aufgabe vorbereitet; die beiden Lehrschwestern besitzen das Diplom der Scuola Ortofrenica, einer bekannten, höheren heilpädagogischen Ausbildungsanstalt in Genua.

Es darf beigefügt werden, daß das Heim in Lopagno sich in der kurzen Zeit seines Bestehens einen ganz hervorragenden Ruf errungen hat. Im Gründungsjahr mit acht Zöglingen begonnen, zählt es heute, nach knapp drei Jahren, 55 junge Pensionäre und ist damit bis auf den letzten verfügbaren Platz besetzt. Die staatlichen Inspektorsberichte lauten durchwegs sehr gut, und die Beziehungen zu den öffentlichen und halböffentlichen Stellen, zum kantonalen Erziehungsdepartement, zum Servizio Cantonale d'Igiene Mentale, zu den Pro-Infirmis-Zentralen von Locarno und Bellinzona sind rege und herzlich. Nicht das letzte Zeugnis dieser allgemeinen Wertschätzung liegt darin, daß die tessinische Kantonsregierung seit kurzem dem Haus eine jährliche Staatssubvention zuerkannt hat.

Das Einzugsgebiet des Institutes von Lo-

pagno beschränkt sich also vornehmlich auf das Gebiet der italienischen Schweiz, nämlich auf den Kanton Tessin und die italienischen Talschaften Graubündens. Trotzdem reicht seine Bedeutung über die kantonalen Grenzen hinaus. Sie liegt zunächst einmal darin, daß hier ein wichtiges pädagogisches Sondergebiet eine weitere wertvolle Bereicherung auf nationalem Boden erfahren hat. Sie liegt ebenso in der Tatsache, daß der aus dem religiösen Quellgrund entspringende Erziehungsgedanke, und damit der religiöse Kulturwille überhaupt, mit dem frohen Wagnis dieser Neugründung wieder einmal einen prächtigen Beweis seiner unverbrauchten Kraft gab.

Aber sie liegt auch, und nicht zuletzt, in dem Umstand, daß in dem Heim von Loppagno die Kongregation Don Oriones ihre erste Niederlassung auf Schweizer Boden errichtet hat. Das heißt, daß ein neuzeitliches Bildungs- und Hilfswerk, welches sich in der pädagogischen Welt des Auslandes und namentlich Italiens längst zu imponierender Größe und segensreicher Selbstverständlichkeit entwickelt hat, nun auch bei uns beginnt, Wurzeln zu schlagen.

Der Verfasser dieser Zeilen durfte in den letzten Jahrgängen der »Schweizer Schule« verschiedentlich über die gewaltigen Anstrengungen und Erfolge berichten, die das erzieherische Bemühen des italienischen Katholizismus um die Nachkriegsjugend kennzeichnen und mit welchen unsere Kirche einen wesentlichen, oft entscheidenden Beitrag an die Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts geleistet hat. Aber diese summarischen Überblicke, oder sagen wir ruhig: jeder Versuch einer Gesamtdarstellung der zeitgenössischen italienischen Bildungs- und Sozialarbeit bliebe unvollständig, wenn er nicht auch jenen Don-Bosco-Schüler und Priester aus Tortona nennen würde, der um die Jahrhundertwende in das soziale und pädagogische Blickfeld seiner Gegenwart trat und im Jahre 1940 die überreiche Ausaat seines Lebens durch einen heiligmäßi-

gen Tod vollendete, dessen Seligsprechungsprozeß bereits läuft, dessen Werk, die »Piccola Opera della Divina Provvidenza«, heute in nahezu zweihundert Niederlassungen in Italien, Frankreich, Polen und Übersee verankert ist, dessen Name für Millionen von Zeitgenossen zu einem Begriff gelebter und sieghafter Caritas wurde.

Das Werden

In Pontecurone, einem stattlichen Flecken ca. 9 km östlich von Tortona an der großen Überlandstraße Mailand-Voghera-Tortona-Genua, wurde Luigi Orione am 23. Juni 1872 geboren. Seine Kindheit, wohlumsorgt von armen, aber braven Eltern, verläuft ruhig. Bis jener Septembertag 1886 kommt, der seinem Leben die entscheidende Richtung geben wird. Durch Vermittlung eines priesterlichen Freundes seiner Familie erhält der 14jährige Luigi einen Freiplatz am salesianischen Institut in Turin und reist dorthin, um nun während zwei herrlichen Jahren Schüler und Zögling Don Boscos zu sein.

Es würde zu weit führen, die bleibende Tiefe dieses zweijährigen Turiner Erlebnisses zu schildern. Don Boscos Werk war in jenen Jahren bereits zu einer weltumfassenden religiösen Erziehungs- und Kulturbewegung, sein Name zu einem eigentlichen Mythos charismatischer Erziehungskunst geworden. Der junge Orione, ohnehin leicht beeindruckbar und empfänglich für alles, was geistige Größe und Kraft darstellt, trat nun in den unmittelbaren und lebendigen Bannkreis dieses Mannes, in welchem sich alle natürlichen und übernatürlichen Vorzüge zu einer einmaligen Erzieherpersönlichkeit und Führergestalt vereinigten. Kein Wunder, daß er von dem Fluidum, das von Don Bosco ausging, vollständig erfaßt wurde und sich ihm rückhaltlos überließ.

Die etwas spärlichen Zeugnisse jener Zeit lassen übrigens erkennen, daß auch Don Bosco mit dem Scharfblick des Heiligen

rasch und sicher den inneren Wert seines neuen jungen Schützlings erschaute. Und es fehlen auch nicht Andeutungen von seltsamen Vorkommnissen, die das Übersinnliche streifen und im Leben Don Boscos so häufig sind, von seinem durchdringenden Blick, mit dem er auch die verborgensten seelischen Vorgänge in Luigi erkannte, von Äußerungen, die sich auf dessen zukünftiges Wirken bezogen und die sich später in überraschender Weise bewahrheiten sollten.

Jedenfalls spiegelt sich der Einfluß des großen Turiner Heiligen noch heute in Dutzenden von Einzelheiten der Opera Don Orione, sei es im Aufbau, in der Methode und in den Zielsetzungen des Oratorio Festivo für die Freizeitgestaltung der reifen Jugend, sei es in den »Buone Notti«, jenen kurzen abendlichen Ansprachen, die Don Bosco alltäglich vor dem Schlafengehen seinen Jungen mitgab und die Don Orione in sein Werk aufnahm.

Nach dem Tode Don Boscos – am 31. Januar 1888 – bleibt er noch ein gutes Jahr im Turiner Institut und tritt dann im Herbst in das erzbischöfliche Seminar von Tortona ein, zuerst als Alumne des zweijährigen Philosophiekurses, dann als Theologe. Damit beschreitet er den Weg, auf welchem der Plan der Vorsehung sich für ihn bald und immer augenfälliger und deutlicher abzeichnen soll.

Die erste Etappe: das Oratorio

Es war in Tortona seit jeher Sitte, die drei bedürftigsten Theologen des Priesterseminars zu Dauerbeschäftigungen im Kathedraldienst – als Meßmer oder Hüter des Domes – heranzuziehen und ihnen so die Möglichkeit zu geben, ihre Studienauslagen abzuverdienen. Die drei Kirchendiener besuchten die Vorlesungen und religiösen Übungen des Seminars, waren aber im übrigen von der Hausordnung dispensiert. Sie logierten in einem Anbau der Kathedrale

und erhielten für ihre Arbeit ein zusätzliches bescheidenes Entgelt, wofür sie sich allerdings auch selbst beköstigen mußten.

Luigi Orione wurde einer dieser drei »Custodi del Duomo«.

Hier beginnt nun sein Lebenswerk mit einer Kette jener unscheinbaren Ereignisse, die Zufälligkeiten scheinen und keine sind.

Es fängt damit an – man meint, die Geschichte Don Boscos in neuer Auflage zu lesen! –, daß er in der Karwoche 1892 auf dem Domplatz einen weinenden Knaben trifft. Der Grund des Herzeleids ist denkbar prosaisch: der kleine Bengel war wegen seines Benehmens aus der Katechismusstunde weggejagt worden. Es gelingt dem Theologen, den aufgebrauchten Jungen zu besänftigen, ihn auf sein Zimmer zu nehmen und dort die unterbrochene Religionsstunde mit wachsender Begeisterung des kleinen Kerlchens zu beendigen. Beim Abschied bekommt dieser die Einladung, wieder zu kommen und noch weitere Kameraden mitzubringen. Und nun geht's los: zuerst sind es fünf, dann zehn, dann fünfzig quecksilbrige Piemonteser Jungen, die gruppenweise und zu allen möglichen Zeiten das Zimmer ihres Custode bestürmen. Es ist ein sehr wechselvolles Treiben, das dann jeweils in diesem Zimmer anhebt. Zunächst kommt gewöhnlich, unter mäuschenstillen Anteilnahme der Jungen, eine ernste Katechismusstunde oder Bibelbetrachtung. Dann ein paar fesselnde Geschichten mit unvermerkt eingestreutem religiösem oder erzieherischem Gehalt. Dann ein bißchen ungewollenes Plaudern über das Gehörte. Und endlich ein Weilchen frohen Spiels.

Die Sache spricht sich herum. Der Name Oriones wird bekannt als der eines jungen Theologen, von dem ein unwiderstehlicher und wohltätiger Zauber auf die Buben Tortonas ausgeht. Er kann nicht durch die Straßen gehen, ohne gleich von einer Horde lachender, lärmender und frohgemuter Kerlchen umgeben zu sein. Eltern kommen

zu ihm und sind froh, ihre Sprößlinge seiner Schar und seiner Sorge anvertrauen zu können. Allmählich stößt auch die reifere Jugend zu ihm: Jünglinge, Mittelschüler, Kaufmannslehrlinge, Jungarbeiter.

Luigi Orione tut das Menschenmögliche, um die wachsende Schar auf dem eingeschlagenen Wege zu halten. Er gliedert sie in Gruppen und entwirft summarische Statuten. Er unternimmt Ausflüge mit ihnen, meist verbunden mit dem Besuch eines Wallfahrtsortes. Er sammelt, Gott weiß wie und wo, Kastanien, Feigen, Dörrobst und Bonbons, er spart von seinem eigenen kargen Lebensunterhalt ab, er richtet in seinem Zimmer eine lustige Marroni-Rösterei ein, um den Ärmsten und Hungrigsten seiner Schützlinge etwas geben zu können. Er ist unerschöpflich im Ersinnen neuer Spiele. Er bringt es sogar fertig, in seinem Zimmer eine Schaukel zum hellen Vergnügen seiner Buben zu montieren.

Bis es sich zeigt, daß die Geschichte nicht mehr so weitergehen kann. Sein Zimmer im Dom genügt einfach nicht mehr, um Treffpunkt, Hauptquartier und Versammlungslokal einer Schar zu sein, die schon auf mehrere Hundert angewachsen ist.

Die Lösung kommt durch eine weise und großherzige Tat des Erzbischofs selbst. Msgr. Iginio Bandi hatte sich schon längst gewünscht, die salesianischen Freizeit-Oratorien als treffliche Mittel der Jugendseelsorge auch in seiner Diözese zu verwirklichen. Die unleugbare erzieherische Begabung und der Erfolg seines jungen Seminaristen Orione ließ ihn erkennen, daß die Gelegenheit dafür sich in einzigartiger Weise darbot. Deshalb stellte er ihm und seinen Jungen einige Räume im Erdgeschoß und den Garten des erzbischöflichen Palastes zur dauernden Verfügung. Damit hatte das Ganze einen Stützpunkt, ein Zentrum und eine feste Form bekommen. Am 3. Juli 1892, unter gewaltiger Beteiligung eines frohgestimmten Volkes, ist die feierliche Einwei-

hung und Eröffnung. Das Oratorio Festivo, das erste der Erzdiözese Tortona, ist gegründet. Der kaum 20jährige Kleriker, der noch nicht Priester ist und neben seiner Jugendseelsorge auch noch seinem durchaus nicht anspruchlosen Theologiestudium und seinen Verpflichtungen im Kathedraldienst nachkommen mußte, hat die erste Etappe eines Lebenswerkes erfüllt, das später zum Riesenbau werden sollte.

Die zweite Etappe: das Collegio

Während so die erste Aussaat, das Oratorio, zur Ernte emporwuchs, reifte schon die zweite heran.

Im vertraulichen Verkehr mit seinen Jungen hatte Orione schon manchen entdeckt, bei dem eine offensichtliche Berufung und Neigung zum Priestertum vorlagen, wo aber äußerste Bedürftigkeit jede Möglichkeit eines Studiums auszuschließen schien. Da hatte sich allmählich der Gedanke in ihn eingehakt, auch für diese »Vocazioni povere« einen Weg zum Altare zu finden. Der Gedanke ließ ihn nicht mehr los und nahm in seinem Sinnen die konkrete Gestalt eines Kollegiums an, in welchem diese jungen Leute wenigstens die nötigen Mittelschulstudien mit allerbescheidensten Aufwendungen absolvieren könnten. Er legt den Plan seinem Bischof vor. Dieser wäre darüber natürlich hocheifrig, macht ihn aber auf die gewaltigen Schwierigkeiten aufmerksam. Orione antwortet – es war schon damals die sieghafte Triebkraft seiner Entschlüsse und seiner Erfolge –, daß das Vertrauen auf die Vorsehung ihm den Mut gibt, den Versuch zu wagen. Worauf der Bischof, seltsam beeindruckt von dieser felsenfesten Bereitschaft seines jungen Theologen, grundsätzlich und vorläufig den Plan gutheißt.

Und nun setzt wieder eine Reihe jener eigentümlichen Vorkommnisse ein, die vom Oberflächlichen als Zufall bezeichnet werden. Als Orione nämlich nach der Unter-

redung mit dem Bischof auf die Straße trat, hatte er außer seinem Plane noch nichts: kein Haus, keine Mittel, keine Schüler. Auf der Straße begegnet ihm einer seiner jungen Freunde, der ihm beiläufig erzählt, sein Vater besitze ein leerstehendes Haus im San-Bernardino-Quartier im Westen Tortonas. Orione wird aufmerksam, geht gleich zu dem Herrn, der auch bereit wäre, ihm das leere Haus für eine Jahresmiete von 400 Lire abzutreten. Vierhundert Lire waren auch nach damaligem Geldwert nicht übermäßig viel, aber doch zuviel für denjenigen, der wie Orione überhaupt nichts hatte. Wie er nun gedankenvoll nach Hause geht, trifft ihn eine Dame, welcher er von seinem Plane erzählt. Die gute Frau ist sofort begeistert von der Idee, meldet gleich ihren Neffen als Schüler an und drückt dem staunenden Orione als Anzahlung an das Kostgeld des Jungen genau vierhundert Lire in die Hand!

Solche und ähnliche – viele ähnliche! – kleine Begebenheiten werden für Luigi Orione zu ebensoviel Zeichen der Vorsehung, daß er auf dem richtigen Wege ist. Mit fieberhaftem Eifer arbeitet er an der Verwirklichung seiner Idee. Es gelingt ihm, dem Haus eine zwar behelfsmäßige, aber doch zweckentsprechende Einrichtung zu geben. Der Lehrkörper besteht aus ihm selbst und einem seiner Studienkameraden, dem hochbegabten Alumnus Albera, dem späteren Bischof von Mileto, der von den weitsichtigen Vorgesetzten die Erlaubnis zur Mitarbeit am neuen Collegio erhalten hatte. Ein dritter Theologe, der sich in der Folge als umsichtiger Ökonom erwies, besorgt die Verwaltung des Hauses. Den Musikunterricht erteilt kein Geringerer als Domkapellmeister Giuseppe Perosi, ein treuer Freund Oriones und Vater des heutigen berühmten Komponisten und Dirigenten der päpstlichen Cappella Sistina, Msgr. Lorenzo Perosi.

Der Ruf des jungen Klerikers als Freund und Apostel der Jugend war schon so vor-

gedrungen, daß die Nachricht von seinem Plan sich mit Windeseile verbreitete. Von allen Teilen der Erzdiözese kommen Anfragen und Anmeldungen. Und am 15. Oktober 1893 wird das Schuljahr mit 26 Schülern eröffnet. Luigi Orione, der noch nicht 22jährige Direktor des neuen Collegio, hat das zweite bedeutsame Ziel seines Lebens erreicht.

Orione ist glücklich. Er ist dort, wohin es ihn mit dem Ungestüm seiner Apostelseele und mit dem überquellenden Reichtum seiner seelsorglichen Begabung hingezogen hat. Er wandert ganz in den Fußstapfen seines heiligen Lehrmeisters Don Bosco. Mit seinem Freunde Albera teilt er das Dasein seiner Jungen, gibt ihnen Unterricht, tollt mit ihnen in frohem Spiel, führt sie behutsam und zielsicher in die Schönheit eines glaubenserfüllten Lebens.

Das Kollegium bewährt sich. Für das zweite Jahr seines Bestehens treffen schon über hundert Anmeldungen ein. Die dadurch drohende Raumnot zwingt, weitere Entfaltungsmöglichkeiten zu suchen. Deshalb nimmt Orione von den Gemeindebehörden einen größeren, im Stadtzentrum gelegenen Bau in Miete, der einer klösterlichen Gemeinschaft diene und seither den Namen »Santa Chiara« trägt. Im Herbst 1894 wird das Collegio in diesen neuen Bau verlegt.

Jetzt schreitet die Entwicklung sprunghaft vorwärts. Die Schülerzahl wächst zusehends und steigt bald auf 200 an, wobei das Haus auch solche Schüler aufnimmt, die sich nicht für den geistlichen Stand entschließen. Zuletzt genügen auch die Räumlichkeiten von Santa Chiara nicht mehr, und das Kollegium erhält seine erste, sofort gut besuchte Zweigniederlassung in Mornico bei Voghera. Diese neue Anstalt legt eine stärkere Betonung auf die landwirtschaftliche Ausbildung ihrer Schüler und eröffnet damit die ansehnliche Reihe der »Colonie Agricole«, die in der Opera Don Orione heute noch eine wichtige Rolle

spielen. Kurz darauf kommt ein überraschender Brief aus Süditalien. Der Bischof von Noto auf Sizilien hat von dem wagemutigen jungen Geistlichen gehört und bittet, in seiner bischöflichen Residenz ein Knabeninstitut zu gründen, wofür er die passenden Gebäulichkeiten zur Verfügung stellen kann. Orione läßt sich dies nicht zweimal sagen, und so entsteht sein drittes Institut, das erste außerhalb der eigenen Diözese.

Mittlerweile, auf Ostern 1895, hat Don Orione die Priesterweihe empfangen und in

der Hauskapelle von Santa Chiara inmitten seiner Jungen das erste heilige Meßopfer gefeiert. Angezogen von dem geheimnisvollen und unwiderstehlichen Etwas, das von Wesen und Werk dieses jungen Priesters ausstrahlt, stoßen fortwährend andere Priester und Kleriker, auch von auswärts, zu ihm, um als Helfer in seinen großen Arbeitskreis einzutreten und sich der geistlichen Führung dieses blutjungen Mitbruders anzuvertrauen.

(Fortsetzung folgt.)

VOLKSSCHULE

WORAUS UND WIE EIN TUCH ENTSTEHT

*Ein Beitrag zur Material- und Berufskunde an allgemeinen, obligatorischen
Fortbildungsschulen und Abschlußklassen*

Von Paul Schöbi, Lichtensteig

Bei uns im Toggenburg ist die Textilindustrie heimisch. Dies ist sie besonders stark bei uns in Lichtensteig, wo sie durch eine Feinweberei, eine Buntweberei, eine Bobinerie und eine Stickerei vertreten wird. Meine Fortbildungsschüler stammen zu einem guten Teil aus diesen Betrieben. Es liegt somit auf der Hand, im Fach Material- und Berufskunde sich immer auch wieder mit dem weitläufigen Gebiet der Textilien und deren Verarbeitung, sowie mit den Berufen in den Betrieben dieser Industrie zu befassen. Was sich nach einigen Jahren praktischen Unterrichts in meiner Fortbildungsschule herauskristallisiert hat, möchte ich im folgenden wiedergeben. Der hier zusammengetragene Stoff könnte sich nach meiner Ansicht auch für andere Fortbildungsschulen, sowie für Mädchenhandarbeitschulen der oberen Primarklassen (auszugsweise) oder der Sekundarschule eignen.

Die Herkunft der Rohstoffe zu unserer Bekleidung ist überraschend mannigfaltig!

Ich wage bösehaftig zu behaupten, daß für die Bekleidung einer Dame die Bewohner eines halben zoologischen Gartens erhalten müssen: Da braucht es Schuhe aus Schlangenleder und Rindshaut, Strümpfe aus dem Gespinnst der Seidenraupe, Schafwolle im Gewebe des Rockes, Ziegenleder für die Handschuhe, eine Halskette aus Korallenstäbchen, Zobelpelz, Kamm aus dem Panzer einer Schildkröte und auf dem Hut erst noch die Feder eines Pfau.

Nicht gar so schlimm steht es mit der Bekleidung eines Jünglings. Dennoch kann man ruhig sagen, daß die Rohstoffe zu seiner Bekleidung immerhin ziemlich internationalen Ursprungs sind.

Das Leder an seinen Schuhen stammt von Rindern aus Argentinien, die künstliche Wolle (Grilon) seiner Socken kommt von Ems im Kanton Graubünden und ist ganz zu Anfang in einem einheimischen Tannenwald gewachsen. Die Wolle im Kammgarnanzug stammt von australischen Schafen und wurde in England versponnen und gewoben. Der Rohstoff für das baumwollene Hemd und die Unterwäsche kommt zum Teil aus Nordamerika, zum Teil aus Ägypten, die Seide der Krawatte und die Haare im Filz des Hutes endlich lieferte Italien.